



18.04.2015

Von Kanada lernen

Ein Weckruf von Klaus F. Zimmermann

Im weltweiten Kampf um Fachkräfte gerät Deutschland ins Hintertreffen. Wir brauchen ein „echtes“ Einwanderungsgesetz - und zwar schnell

Deutschland zeigt der Welt zwei sehr unterschiedliche Gesichter: Einerseits ist es nach den USA das zweitbeliebteste Einwanderungsland der Welt. Die Zahl der bei uns lebenden Ausländer hat mit etwa 8,2 Millionen Menschen gerade einen neuen Rekord erreicht. Andererseits ist Deutschland nach Japan das Land mit der Zweitältesten Bevölkerung der Welt. Weil die Geburtenrate stagniert, muss unser Land attraktiver für junge, leistungsbereite Menschen aus dem Ausland werden.

Im Spannungsfeld dieser Entwicklungen führen wir derzeit eine leidenschaftliche Debatte über die Notwendigkeit eines „echten“ Einwanderungsgesetzes. Die war lange überfällig. Denn zum einen kommen bisher viel zu wenige Fachkräfte aus sogenannten Drittstaaten außerhalb der Europäischen Union zu uns. Zum anderen sind längst nicht alle Zuwanderer erfolgreich integriert, sondern haben teils große Probleme auf dem Arbeitsmarkt.

Ein Grund für diesen scheinbaren Widerspruch ist, dass Deutschland bislang auf eine Steuerung der Zuwanderung verzichtet hat, sodass diese oft am wirtschaftlichen Bedarf vorbei erfolgt ist. Und der derzeit starke Zuzug aus anderen EU-Staaten in den deutschen Arbeitsmarkt ist nur eine Momentaufnahme. Viele der jungen Spanier, Griechen, Bulgaren werden wieder in ihre Heimat zurückkehren, sobald sich dort ihre Job-Perspektiven verbessern. Unser dauerhafter Fachkräftemangel verschwindet so nicht.

Wollen wir die demografischen Herausforderungen langfristig bewältigen, müssen wir über die EU-Grenzen hinausblicken. Und da ist die Bilanz ernüchternd: Im Jahr 2013 sind ganze 34 000 Erwerbsmigranten aus Drittstaaten zu uns gekommen. Warum? Weil unsere wenig transparenten Einwanderungsregeln es diesen Menschen schwer machen, den Weg zu uns zu finden.

Wer dies ändern will, kann von anderen Ländern eine Menge lernen. Das klassische Einwanderungsland Kanada zum Beispiel setzt auf ein anpassungsfähiges, reaktionsschnelles Punktesystem, wie es prinzipiell auch für Deutschland sinnvoll ist. Kriterien wie Alter, Ausbildung, Beruf, Sprachkenntnisse und Arbeitsmarktbedarf legen transparent fest, wer langfristig willkommen ist – und wer nicht. Gleichzeitig wird eine Höchstzahl von Einreiseerlaubnissen für jedes Jahr bestimmt. Diese Kombination von qualitativer und quantitativer Steuerung macht das Erfolgsgeheimnis aus. Sie sorgt für dauerhafte Zuwanderungsanreize, für Berechenbarkeit und eine hohe Akzeptanz in der Gesellschaft. Genau das ist es, was auch Deutschland braucht. Ein funktionierendes Punktesystem für die

dauerhafte Einwanderung setzt nach innen wie nach außen die richtigen Signale. Es zeigt, wie man eine Willkommenskultur zum Vorteil des eigenen Landes klug und souverän organisieren kann.

Deutschland sollte noch in dieser Legislaturperiode die Weichen stellen, um im globalen Wettbewerb um die besten Fachkräfte erfolgreicher zu „punkten“. Dabei sollten auch qualifizierte Flüchtlinge und Asylsuchende die Chance erhalten, sich über ein Punktesystem für einen Daueraufenthalt zu bewerben.